

Interview R.L.

HH: Wie oft gehst Du ins Kaffeehaus?

RL: In meiner Studentenzeit sehr häufig, denn das war der Ort wo man sich nach Demos getroffen hat, nach Sitzungen getroffen hat. Also das war der Ort wo man sich getroffen hat, auch zwei drei Mal in der Nacht. Das war die Zeit vor dem normalen Berufsleben, vor Familie. Das hört auf wenn das viele Ausgehen aufhört.

HH: Da kommt man nicht mehr so dazu.

RL: Ich war dann sehr bald Auslandskorrespondent - Moskau, Washington, Brüssel, Peking – und da ist (a) weder die Zeit und (b) gibt's diese Kaffeehäuser nicht. Die haben nichts mit diesem Stellenwert.

HH: Und in der alten Zeit? Wo Du ausgegangen bist, so in den Phoenixhof oder so, wie lang ist man denn dort gesessen?

RL: Schon so bis zwischen 10 und halb zwölf, manchmal auch länger.

HH: Und meistens im selben Kaffeehaus, oder hat es eine kleine Gruppe Kaffeehäuser gegeben in die man geht?

RL: Schon, schon. Immer die gleichen Kaffeehäuser in der Nähe der Uni; der Phönixhof weil, er in der Nähe der Sitzungsbüros der GRM war.

HH: Und was trinkt man dort? Gibt es da ein Lieblingsgetränk?

RL: In der Zeit hat es nur Rotwein oder Weißwein gegeben, da hab ich noch nicht gewusst, dass es unterschiedliche Weine gibt. Das ist mir erst später gedämmert. Die übliche Quantität war ein Viertel oder ein Achterl. Oder ein Bier, da hat's so Mischformen gegeben, das hab ich aber nicht so goutiert, Bier und Sinalco, das war nicht so das meine.

HH: Du warst ein Klassiker.

RL: Ja.

HH: Du hast es schon erwähnt: Wichtig für die Wahl des Kaffeehauses war die Nähe zur Uni; zur Wohnung wahrscheinlich weniger?

RL: Ja, weniger.

HH: Und zum Arbeitsplatz? War die Uni der Arbeitsplatz?

RL: Ja, die Uni war schon mein Arbeitsplatz.

HH: Zum Kommunikationsbereich: Eher allein im Kaffeehaus oder verabredet? Im Vorhinein verabredet und hingegangen, oder einfach hingegangen um wahrscheinlich jemanden zu treffen?

RL: Also allein eigentlich selten. Das war dann eher in der Nähe der Wohnung, wenn man alles gemacht hat um sich ein wenig zu derfangen. Sonst war das schon immer in Gruppen.

HH: Wie viele waren da so an einem Tisch, eher Zweier?

RL: Nein, schon vier, oder sechs – also eher mehr; größere Gruppen.

HH: Die Bedeutung vom Kaffeehausbesuch war eher so Entspannung? Eher Geschäftsgespräch, oder Organisationsbesprechung?

RL: Also als Student war das schon eher Entspannung, aber nicht außerhalb des sonstigen studentischen, organisierten Rahmens. Also man hat entspannt mit den Leuten geplaudert wer die Demo organisiert hat, oder die Transparente gebaut hat, oder „Die Linke“ – das war unsere Zeitung damals – layoutiert hat. Also da war dann – was weiß ich - der Peter Pilz dabei und der Sigi Mattl und so.

HH: Informationsaufnahme im Kaffeehaus. Wie wichtig waren denn da Zeitungen, oder Gerüchte hören und so? Was hat man so im Kommunikationsbereich gemacht?

RL: Zeitungen waren wichtig, das war ein großer Punkt, internationale Zeitungen, die hat man sich nicht leisten können. Internet hat's nicht gegeben. Aber schon auch Meinungs Austausch im Lokal.

HH: Ein bisserl Schmääh führen, nehm ich an ...

RL: Schmääh führen, ja, Aufriss ...

HH: Flirt?

RL: Keine Frage. Das war ja der Rahmen in dem man sowohl flirten kann als auch Themen besprechen.

HH: Nahrungsaufnahme?

RL: Zwangsmäßig.

HH: Flucht vor der Straße?

RL: Nein, eher weniger. Es hat ja damals weniger Gastgärten gegeben, es ist das heute ja viel menschenfreundlicher, man kann draußen sitzen ...

HH: Und war der Kaffeehausbesuch auch zur Selbstdarstellung vor anderen Gästen, zum Einedrahn oder so?

RL: Wahrscheinlich hat das schon eine Rolle gespielt. Ja. Damals im Phönixhof hat es ein bisserl ein Ritual gegeben – man hat Kellner und Kellnerinnen gekannt und da ist der Schmääh gelaufen. Es war ein erweiterter Freundeskreis.

HH: Themenwechsel – und heute. Wie viel Zeit im Kaffeehaus verbringst Du mit dem Smartphone?

RL: Nicht sehr viel. Da ist das nur dazu da um Zeit zu überbrücken bis man sich mit Leuten trifft. Da liest man dann vielleicht Zeitungen digital. Ich verbring wahnsinnig viel Zeit mit dem Smartphone – aber nicht im Kaffeehaus. Das ist eher ein Ort der Kommunikation oder des analogen Lesens.

HH: Du hast nicht den Wunsch die Zeit mit dem Smartphone zu reduzieren?

RL: Nein. Das Smartphone muss funktionieren im Kaffeehaus. Natürlich, um einmal kurz in die email zu schauen; und wenn es nicht funktioniert bin ich frustriert. Aber ich verbringe nicht gern Zeit damit.

HH: Fühlst Du Dich nicht als Sklave Deines Smartphones?

RL: Nein, nein. An vielen Orten, aber nicht im Kaffeehaus.

HH: Gibt's noch den persönlichen Kontakt zum Kellner?

RL: Das gibt's nicht mehr. Ganz selten. Das ist so ein Stammgast Phänomen. Ich bin jetzt in der Falter Redaktion angedockt wo ich den Falter Podcast betreue. Und in der Nähe der Falter Redaktion ist das Café Korb. Und da sitzt die Falter Redaktion - das ist ihr Stammcafé - und die kennen alle die Kellner seit vielen Jahren. Und da gibt's auch einen Kellner, der ist aus alter Zeit da war der irgendwie ...

HH: SPÖ?

RL: Na, net SPÖ, der war bei uns. Der Klenk hat vor vierzehn Tagen ein Interview gemacht mit zwei Kellnern, das musst Du Dir anschauen. Über alte Fragen: „Muss ein Kellner unfreundlich sein?“, „Was ist ein Wiener Kellner, hat sich da was verändert?“. Das musst Du Dir unbedingt anschauen.

HH: Nächste Frage: Politik. Was für Gespräche fanden und finden im Kaffeehaus statt? Belanglose, geschäftliche, lokale Tagespolitik, Weltpolitik, private Stimmungslagen, Wissenschaftliches, Künstlerisches, Philosophisches, Tratsch über Dritte, ... was ist da dominant?

RL: Also für mich persönlich ist dominant wieder Kontakt aufzunehmen mit meinen Wiener Freunden. Weil ich mehr als 20 Jahre nicht mehr in Wien gewohnt habe. Das Kaffeehaus ist der Ort wo man wieder anknüpft – so wie wir jetzt. Man hat anders ausgeschaut, was hat man getan in der Zeit, und so fort. Das ist für mich das dominante. Ich hab ja wahnsinnig viel Leute gekannt, aber das Berufsleben, viele Übersiedlungen ... da hat man dann die Kontakte nicht mehr. Und viele der Leute haben wichtige Erfahrungen gemacht, haben wichtige Sachen zu erzählen. Und das ist dann der Austausch, der im Kaffeehaus passiert.

HH: Tagespolitik

RL: Natürlich, das gehört natürlich auch dazu. Man lebt ja nicht in den Tag hinein ohne sich zu ärgern was die Regierung oder sonst wer tut oder nicht tut.

HH: Hast Du den Eindruck, dass Du im Kaffeehaus mehr sprichst, oder mehr zuhörst, oder wechselt sich das ab?

RL: Mich interessiert mehr was die anderen denken; was ich denke weiß ich eh. Natürlich, wenn dann ein Gespräch zustande kommt gibt man auch seine eigenen Weisheiten zum Besten.

HH: Du hast es da wahrscheinlich etwas leichter, weil Du im Journalismus ja ein wenig zum Zuhören angehalten warst.

RL: Ja, ja, das erweitert den Horizont.

HH: Wie groß ist der Anteil des Politischen in so Gesprächen?

RL: Nachdem mich das sehr interessiert ist der sehr hoch.

HH: Erlebst Du oft die Bestätigung der eigenen Meinung oder erlebst Du oft, dass Du Dich den Meinungen anderer nähern kannst?

RL: Ich weiß nicht ob ich da generell eine Antwort geben kann. Beruflich treffe ich mich natürlich mit Leuten, die gänzlich anderer Meinung sind, privat nicht, beruflich schon. Ein entspanntes persönliches Gespräch ist in der Regel nicht mit einem Fan des Donald Trump oder des Herrn Strache möglich. Aber beruflich natürlich: Bei einem Trump Fan herauszufinden wie der tickt ...

HH: Gelingt es bei Meinungsverschiedenheiten oft andere zu überzeugen?

RL: Für mich ist das ein bisschen eine Generationsfrage. Als junger Mensch wollte ich immer alle überzeugen, von jedem Detail von dem ich überzeugt war. Jetzt ist es mir nicht mehr so wichtig. Manchmal schon, es kommt schon vor. Also durchaus auch mit politischen Fragen. Aber das ist eher selten.

HH: So etwas wie Altersweisheit?

RL: Ja, wenn man weiß was man alles nicht weiß relativiert man auch die eigene Meinung. Jetzt, in dieser Zeit haben wir da die Diskussion mit dem Armin Thurnher über die amerikanischen Wahlen. Der Armin ist ganz begeistert von Bernie Sanders. Ich finde den Bernie Sanders auch durchaus sympathisch, ich glaube aber nicht, dass er gewinnen kann. Ich kann mir nicht vorstellen, dass Amerika mehrheitlich einen Sozialisten wählt. Okay, da haben wir jetzt schon die Diskussion: Wenn man jetzt für jemanden stimmt, stimmt man dann damit er gewinnt oder stimmt man weil einem jemand sympathisch ist. Obwohl man denkt, eigentlich hat er keine Chance. Naja, das diskutieren wir, aber überzeugen muss ich ihn nicht – und er mich auch nicht. Leben und leben lassen ist da angesagt.

HH: Das führt gut zur nächsten Frage. Wenn im Kaffeehaus politisch diskutiert wird, worum geht es da eher? Lokale Politik oder große Weltpolitik?

RL: Was eben gerade aktuell ist. Es war halt im letzten Jahr so, dass die Innenpolitik viel aufregender war als alles andere. Da hat man dann natürlich über die Innenpolitik diskutiert. Und zurzeit ist es der Corona-Virus und dessen politische Dimension. Für mich als News-Mensch schieben sich immer bestimmte Themen nach vorn und die interessieren mich dann auch. Ich bin nicht jemand, der sein ganzes Leben an einem Thema hängt. Der Vorteil des Journalisten ist, man muss von nichts wirklich was verstehen, man kann aber von allem so tun als ob man was verstehen würde. In vielen Jahren journalistischer Routine lernt man sich sehr schnell einzuarbeiten; in diversesten Themen. Ich weiß wo ich bin, wo ich Emotionen kriege. Ich kann ohne Medizin studiert zu haben mich gebärden als ob ich ein Corona-Spezialist wäre. Weiß aber selber natürlich, dass ich nichts weiß.

HH: Und wo würdest Du Dich selber heute verorten?

RL: Links-liberal, würde ich sagen. Als ich in Amerika war habe ich immer gesagt, ich bin ein pro-amerikanischer Linker, was dann die Linken nicht verstanden haben. Und die pro-Amerikaner auch nicht. Ich bin für Weltoffenheit, für Wahlen, für den Sozialstaat, für Europa. Bei den Wahlen ist es dann schon unterschiedlich, da kommt es dann drauf an wo und was gewählt wird. Da gibt's keine automatischen Reflexe. Als Europäer habe ich dann in Brüssel den Bürgermeister gewählt. Meine Frau ist Deutsche und in Wien geht das jetzt nicht. Sie lebt seit 30 Jahren in Wien und kann den Bürgermeister nicht wählen. So viel zur Demokratie.

HH: Ja, da haben wir noch einiges zu verändern. Waren die Kaffeehausbesuche während Deiner Studienzeit für Deine politische Entwicklung wichtig?

RL: Ob sie wichtig waren? Sie haben dazu gehört. Sie waren Teil des Lebens. Sie waren fixer Teil des sozialen Lebens, sind natürlich in eine bestimmte Richtung gegangen. Teil des nicht-Studierens aber doch des Studentenlebens.

HH: Gibt es auch heute noch bestimmte Kaffeehäuser für bestimmte Studentengruppen?

RL: Keine Ahnung; ich glaube schon aber da musst du andere fragen.

HH: Und gibt es einflussreiche politische Personen in Kaffeehäusern, rennen die da herum?

RL: Ja, ja, überall. Vor allem im Landtman.

HH: Um Hof zu halten ...

RL: Naja, weil es Teil des halb-öffentlichen Lebens ist. Interessanterweise nur in Mitteleuropa, aber nirgendwo sonst. Selbst wenn es manchmal auch woanders Cafés gibt – in Paris, in London – hat es nie denselben Stellenwert wie hier. Es gibt Espressos und so, aber das ist nicht dasselbe.

HH: Haben Dich Kaffeehausgespräche auf neue Ideen gebracht, selten – manchmal – oft?

RL: Sicher öfter, wenn es gute Kontakte waren sehr oft. Wenn man jemanden trifft von dem man nicht genau weiß was er denkt, dann hat man was davon.

HH: Wir versuchen ja drauf zu kommen ob im Kaffeehaus öfter einmal sogenannte „tiefe Dialoge“ zustande kommen. Gespräche bei denen Leute mit unterschiedlichem Wissen und kulturellem Hintergrund plötzlich Analogieschlüsse ziehen. Gibt es das heute noch?

RL: Ich glaube schon, denn im Kaffeehaus hat man etwas mehr Zeit, im Büro schaut man immer auf die Uhr. Im Kaffeehaus ist mehr Zeit, ist auch gut so.

HH: Was ist für Dich das interessanteste Beispiel für ein Kaffeehausgespräch gewesen, das jetzige ausgenommen?

RL: Ein guter Tratsch war oft ein Gespräch mit Leuten, die man lang aus den Augen verloren hat. Und dann herauszufinden was die Person so gemacht hat, wie sich ihr Denken entwickelt hat. Das war immer interessant. Zum Beispiel Michel Löwy, den Philosophen, hatte ich Jahrzehnte nicht gesehen. Oder John Bunzl, Ostenhof. Und dann kommen schon so fünf sechs Leute zusammen und jeder sagt „Was hab ich gemacht in den letzten zwanzig Jahren?“. Und dann fragt man, wie sich die Meinungen entwickelt haben; da weiß man dann wieder wo der steht, was er macht. Da weiß man wieder was los ist. Das passiert nicht wahnsinnig oft, klar. Aber es passiert oft im Kaffeehaus.

HH: Letzter Teil über Technisches. Wäre Dir ein Internetzugang – außer Deinem Smartphone – am Kaffeetisch ein Anliegen? Kannst Du Dir sowas vorstellen? Oder braucht's das gar nicht?

RL: Du das wird's geben, keine Frage. Das kommt automatisch.

HH: Aber hättest Du das gern? Einen Laptop oder einen Schirm oder was anderes?

RL: Nachdem eh jeder ein Smartphone hat braucht's das nicht. Also in China, wo du ja technologisch viel, viel offener bist – also du zahlst mit dem Iphone, klar – das würd ich gut finden.

HH: Und Videoscreens, was hältst Du von denen?

RL: Ich find's nicht wirklich passend. Aber ich weiß in Amerika, in China, überall gibt's diese Screens. Also es setzt sich durch. Dass es das in Wien nicht gibt gehört zum Retro-Charakter. Aber da müssten die Kaffeehäuser schauen wie sie ohne den Charakter des Kaffeehauses zu ändern trotzdem nicht retro sind. Das ist eine Herausforderung – um die jungen Leute nicht zu verlieren. Aber ich bin da eher konservativ, außer beim Zahlen. Ich möchte endlich in Wien wie in China zahlen können.

HH: Was hältst Du von Billardtischen in Kaffeehäusern?

RL: Ist nicht so meines, aber Leute das mögen ...

HH: Was denkst Du über die Größe der Kaffeehaustische?

RL: Die sind zu klein.

HH: Sind die Kaffeehäuser schon zu überfüllt?

RL: Manche Innenstadtkaffeehäuser sind sehr, sehr voll, das stimmt. Ist aber gut, denn durch die große Nachfrage werden die investieren und es wird mehr Kaffeehäuser geben. Das hoffe ich.

HH: Meine letzte Erfahrung im Hawelka war, dass schon vier Touristen neben Dir stehen und warten, dass du aufstehst.

RL: Na gut, die Leute, die damit viel Geld verdienen müssen das investieren und mehr Kaffeehäuser aufmachen. Da gibt's das Gesetz von Angebot und Nachfrage. Der Kaffee ist, glaube ich, besser geworden. Früher war der furchtbar, ich habe immer über den katastrophal schlechten Kaffee geklagt. Das ist eigentlich ein gutes Zeichen. Es war das, glaube ich, die Konkurrenz von Starbucks. Deren Kaffee war lange Zeit besser als der in den Kaffeehäusern. Jetzt haben die Kaffeehäuser aufgeholt. Der im Starbucks ist immer noch gut, vor allem ist in allen Starbucks auf der Welt gleich – wo immer du hingehst. Und das halte ich für eine gute Entwicklung. Das ist auch eines der Dinge, die wir in unserer Jugend nicht richtig gesehen haben: Die Konkurrenz ist wichtig.

HH: Dass auch Marktmechanismen was Gutes haben können.

RL: Genau.

HH: Dass wir jetzt erst richtig lernen, dass es unterschiedlichste gibt, wo welche was bringen und wo welche in die Irre gehen.

RL: Ja, Konkurrenz ausschalten ist ein Todesstoß.

HH: In Wien gibt es, glaube ich, drei große Kaffeehausgruppen, das geht schon in Richtung Oligopol.

HH: Waren die Kaffeehäuser früher besser besucht? Hat sich da viel geändert seit Deiner Studienzeit?

RL: Würde ich nicht annehmen. Was es sicher nicht gegeben hat waren diese total überfüllten Kaffeehäuser wie da Café Mozart.

HH: Und Musik? Ist Musik gut im Kaffeehaus?

RL: Nein, brauch ich gar nicht.